

Anna Bajerowska

Intelligenzarten und Dolmetschen : einige Bemerkungen zu Howard Gardners Theorie der vielfachen Intelligenz

Lingwistyka Stosowana / Applied Linguistics / Angewandte Linguistik nr 3,
113-123

2010

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach
dozwolonego użytku.

Anna BAJEROWSKA

Uniwersytet Warszawski

Intelligenzarten und Dolmetschen. Einige Bemerkungen zu Howard Gardners Theorie der vielfachen Intelligenz

1. Einleitung

Im Rahmen des vorliegenden Artikels wird der Einfluss von einzelnen Intelligenzarten auf den Dolmetschprozess und auf die Dolmetschleistung dargestellt. Im zweiten Teil wird die von Howard Gardner verfasste Theorie der vielfachen Intelligenz präsentiert. Die nächsten Teile des Artikels beziehen sich auf die einzelnen Intelligenzen und auf die für jede Intelligenz konstitutiven Fähigkeiten. Auf die neurobiologische Basis jeder einzelnen Intelligenzart wird nicht eingegangen, weil derartige Informationen der Zielsetzung dieser Arbeit nicht entsprechen. Im Rahmen dieses Artikels werden ausschließlich die Intelligenzen besprochen, die vom Autor eindeutig als getrennte, relativ autonome Einheiten beschrieben wurden und die nach der Auffassung der Autorin dieses Artikels beim Dolmetschen eine bedeutsame Rolle spielen. Intelligenzen wie z. B. die moralische, spirituelle oder existentielle Intelligenz werden hier nicht berücksichtigt. Im dritten Teil werden die Beziehungen zwischen den Intelligenzen und dem Dolmetschprozess besprochen. Der Artikel wird mit einer allgemeinen Zusammenfassung abgeschlossen.

2. Zur Theorie der vielfachen Intelligenz

Die von H. Gardner verfasste Theorie der vielfachen Intelligenz zieht die traditionelle psychometrische Einstellung zur Intelligenzfrage in Zweifel. H. Gardner betrachtet Intelligenz nicht als eine eindimensionale Erscheinung oder messbare psychische Funktionen, die als IQ erfasst werden können, sondern eher als eine Vielfalt von Fähigkeiten, dank denen bestimmte Probleme gelöst werden können (H. Gardner 1983: 60). Die einzelnen Intelligenzarten wurden nach den von H. Gardner aufgestellten Kriterien definiert. Das erste Kriterium betrifft eine potentielle Iso-

lierung von bestimmten Fähigkeiten als Folge von Gehirnschädigungen. Darüber hinaus vertritt H. Gardner die Meinung, dass Intelligenzen der Evolution unterliegen. Aus analytischer Perspektive hält es H. Gardner für wichtig, auf konstitutive Fähigkeiten jeder Intelligenz hinzuweisen, die mit bestimmten neurobiologischen Mechanismen verbunden sind. Die Intelligenzen können als Symbolsysteme dargestellt werden, wie z. B. Sprache, mathematische Systeme. Außerdem muss jede Intelligenzart getrennt entwickelt werden (Mathematiker unternehmen bestimmte Handlungen, um logisch – mathematische Intelligenz zu entwickeln usw.). Als ein anderes Kriterium sieht H. Gardner die Tatsache an, dass es Personen gibt, die in einem Bereich entweder überdurchschnittliche Ergebnisse erzielen oder extrem unbegabt sind. Auf Grund von psychologischen Tests kann festgestellt werden, ob es irgendwelche Beziehungen zwischen zwei mentalen Operationen gibt. Kann ein Proband zwei Operationen gleichzeitig ausführen, stützen sich diese Operationen auf getrennte mentale Fähigkeiten. Die Existenz jeder Intelligenzart ist auf Grund von psychometrischen Tests nachweisbar (vgl. H. Gardner 1983: 62 ff.).

H. Gardner geht davon aus, dass die einzelnen Intelligenzen einen relativ autonomen Charakter besitzen. Sie entwickeln sich als getrennte Kompetenzen, jede von ihnen besitzt eine eigene neurologische Basis. Trotzdem betont der Autor, dass sie nicht als physisch erfassbare oder messbare Einheiten betrachtet werden können. Intelligenzen stellen mentale Konstrukte dar, die eine Debatte über bestimmte Fähigkeiten und Prozesse ermöglichen. In der Natur lassen sich keine scharfen Grenzen zwischen den einzelnen Intelligenzarten ziehen. H. Gardner (1983: 70) hat sie getrennt definiert, um einige wissenschaftliche Fragen darzustellen.

(1) Sprachlich – linguistische Intelligenz

Die Analyse der sprachlich – linguistischen Intelligenz beginnt H. Gardner damit, dass er den Arbeitsablauf eines Dichters darstellt. Dichter sind imstande, die kleinsten Bedeutungsnuancen zu erfassen, sie sind außerordentlich für den Wortklang, für die musikalische Interaktion der einzelnen Worte sowie für den Rhythmus sprachlicher Aussagen sensibilisiert. Von den erwähnten Elementen hängen metrische Aspekte der Dichtung ab: „The poet must have keen sensitivity to phonology: the sounds of words and their musical interactions upon one another” (H. Gardner 1983: 76). Als andere Voraussetzungen für gute Dichtung nennt der Autor die Kenntnis über syntaktische Regeln oder Intuition für Phrasenbildung. Dabei betont H. Gardner die Rolle der Pragmatik. Dichter kennen die Anwendungsbereiche bzw. -möglichkeiten der einzelnen stilistischen und syntaktischen Mittel. Sie wissen intuitiv, welche Metaphern oder syntaktische Strukturen z. B. bei einem Liebesgedicht Anwendung finden. (vgl. H. Gardner 1983: 76). Allerdings besitzt nicht jeder Mensch eine dichterische Begabung. Trotzdem verfügen alle über ein bedeutsames Potenzial an den präsentierten Fähigkeiten. Ohne Kenntnisse im Bereich der Syntax, Phonologie, Semantik oder Pragmatik wäre es unmöglich, sich in alltäglichen Kommunikationssituationen zurechtzufinden (vgl. H. Gardner 1983: 77).

Gardner nennt vier Aspekte des linguistischen Wissens, die nach seiner Auffassung für das gesellschaftliche Leben eines Individuums entscheidend sind. Der rhetorische Aspekt der Sprache beruht darauf, andere Personen zur eigenen Meinung überzeugen zu können. Diese Fähigkeit besitzen sowohl erfahrene Politiker als auch kleine Kinder: „This is the ability that political leaders and legal experts have developed to the highest degree, but that every three – year- old desirous of a second helping of cake has already begun to cultivate” (H. Gardner 1983: 78). Dank dem linguistischen Gedächtnis können Informationen unterschiedlicher Art gespeichert werden, wie z. B. Spielregeln oder die Bedienungsweise einer Maschine. Auf Grund der erläuternden Rolle der Sprache laufen Lern- und Lehrprozesse ab. Dies kann am Beispiel von Wissenschaft geschildert werden. Obwohl logische Gedankengänge sowie mathematische Symbole im wissenschaftlichen Umfeld geschätzt werden, werden die meisten Konzepte in Form von Texten dargestellt oder beschrieben. Der letzte Aspekt der Sprache ermöglicht die Durchführung einer metalinguistischen Analyse: „Finally, there is the potential of language to explain its own activities, to engage in ‘metalinguistic’ analysis” (H. Gardner 1983: 78).

H. Gardner stellt die sprachliche Entwicklung eines Individuums in Anlehnung an die von Noam Chomsky verfasste Theorie der menschlichen Sprachen dar. Der erwähnten Theorie zufolge besitzen kleine Kinder ein angeborenes Wissen, das sich auf sprachliche Regeln und Formen bezieht. Dieses Wissen lässt sie sprachliche Strukturen entziffern und Sprachen lernen. Die Hypothese von Chomsky stützt sich darauf, dass Kinder eine Sprache in einem schnellen Tempo lernen und relativ fehlerfrei sprechen können, wobei sie von Anfang an mit sprachlichen Fehlern konfrontiert werden (vgl. H. Gardner 1983: 80). H. Gardner erweitert diese Perspektive und formuliert eine Hypothese, die besagt, dass die menschliche linguistische Kompetenz der Endeffekt eines komplexen evolutionären Prozesses ist. Der Autor unterstreicht, dass mehrere Fähigkeiten, die im Fall von Menschen als sprachlich betrachtet werden, bei einigen Tierarten zu beobachten sind:

„Quite possibly, various pragmatic features of human language evolved from those emotional expressions and gestural capacities (pointing, beckoning) that we share with apes. There may also be certain formal or structural features that reflect or build upon musical capacities of the sort evinced by far more remote species, such as birds. Such cognitive abilities as classification of objects and the capacity to associate a name or sign with an object also seem of ancient origin: these may facilitate that provocative mastery of language-like systems recently reported in a number of chimpanzees” (H. Gardner 1983: 91).

(2) Musikalisch – rhythmische Intelligenz

H. Gardner vertritt die Meinung, die meisten Wissenschaftler seien sich darüber einig, welche Elemente für die Musik konstitutiv sind, obwohl es zahlreiche Defi-

nitionen dieser Elemente gibt, die sich voneinander unterscheiden. Die wichtigste Rolle wird der Melodie zugeschrieben, die vor allem im Orient betont wird, und dem Rhythmus, der in afrikanischen Musikwerken besonders betont wird. Es ist nicht zu bestreiten, dass sich die Musik und ihr Empfang auf auditive Fähigkeiten stützen. Es wurde jedoch festgestellt, dass einer der zentralen Aspekte der musikalischen Intelligenz - die rhythmische Ordnung - ohne jegliche auditive Realisierung existieren kann. Aus einigen Studien geht hervor, dass Rhythmus von tauben Personen erkannt und als Musik bezeichnet wird (vgl. H. Gardner 1983: 104f.). Außerdem betont H. Gardner die emotionale Dimension der Musik. Sie hängt nicht nur von analytischen Mechanismen ab, sondern auch von den für Emotionen und Gefühle verantwortlichen Strukturen. Die Musik erfasst die Form der Gefühle: „(...) if music does not in itself convey emotions or affects, it captures the *forms* of these feelings” (H. Gardner 1983: 106). Der Zusammenhang zwischen Musik und Emotionen wurde auf empirischem Wege bestätigt. Aus der durchgeführten Studie geht hervor, dass sich Patienten, bei denen das für Emotionen verantwortliche Gehirngelände geschädigt wurde, nicht besonders für Musik interessieren. Der Autor weist auf bestimmte Eigenschaften der musikalischen Intelligenz hin, die diese Intelligenzart mit der sprachlich – linguistischen Intelligenz teilt. Die beiden Kompetenzen werden nach H. Gardner von mündlich – auditiven Fähigkeiten bedingt, es besteht kein Zusammenhang zwischen ihnen und physikalischen Objekten. Sowohl literarische als auch musikalische Werke können in kleinere Abstrakte (z. B. einzelne Worte oder Laute) aufgeteilt sowie in einem umfangreichen Werk mitintegriert werden.

(3) Logisch – mathematische Intelligenz

Die dritte der von H. Gardner genannten Intelligenzen stützt sich auf logische und mathematische Regeln. Die logisch – mathematische Intelligenz bezieht sich auf die Fähigkeit, Probleme logisch zu analysieren, mathematische Operationen durchzuführen sowie wissenschaftliche Forschungen zu unternehmen. Bei der Charakteristik der genannten Intelligenzart beruft sich H. Gardner u. a. auf die Ausführungen von einem der erfolgreichsten gegenwärtigen Mathematiker, Henri Poincaré. Nach Poincaré wird Mathematik nicht nur von logischen Regeln oder Fähigkeiten des logischen Denkens bedingt. Wären die Prinzipien der Logik die einzige Basis von mathematischen Kompetenzen, könnte jeder normale Mensch Mathematik verstehen. Außerdem stellen mathematische Aufgaben keine bedeutsame Gedächtnisbelastung dar. Mathematiker müssen nicht die Elemente eines mathematischen Denkvorgangs im Gedächtnis behalten, sondern sich ein Gesamtbild der spezifischen Ordnung dieser Elemente verschaffen (H. Gardner 1983: 137). Wird die Ordnung eines bestimmten Modells intuitiv verstanden und ein ganzer Gedankengang in einem Augenblick erfasst, werden die einzelnen Elemente nicht vergessen. Poincaré legt großen Wert auf die Verbindungen zwischen den einzelnen Elementen von mathematischen Denkvorgängen. Werden diese Verbindungen berücksichtigt, können die einzelnen Schritte während der mathematischen Beweisführung rekonstruiert oder neu bearbeitet werden (H. Gardner 1983: 138).

H. Gardner unterstreicht, dass mathematische Begabung meistens darin besteht, bestimmte Muster schaffen zu können. Dichter und Maler führen ihre Arbeit in Anlehnung an ähnliche Regeln aus. Mathematische Regeln zeichnen sich allerdings durch ihren permanenten Charakter aus, den sie der Tatsache verdanken, dass sie nicht auf Worten, sondern auf Ideen basieren. Dank ihren Fähigkeiten können Mathematiker langen sowie komplizierten Gedankengängen folgen. Viele von ihnen behaupten, sie fühlen die Lösung eines Problems intuitiv noch bevor sie die Aufgabe detailliert analysieren: „Many mathematicians report that they sense a solution, or a direction, long before they have worked out each step in detail” (H. Gardner 1983: 139). Nach Poincaré muss die Richtigkeit jeder Lösung einer mathematischer Frage auf Grund von allgemein anerkannten wissenschaftlichen Prinzipien bewiesen werden, auch wenn solch eine Lösung intuitiv geschaffen wird.

(4) Körperlich – kinestetische Intelligenz

Die körperlich – kinestetische Intelligenz lässt die Vertreter bestimmter Berufsgruppen ihren Körper zielorientiert nutzen und dadurch unterschiedliche Probleme lösen. Darüber hinaus ermöglicht die körperlich – kinestetische Intelligenz eine geschickte Arbeit mit Objekten. Diese Arbeit erfordert viel Genauigkeit und motorische Fertigkeit der Finger, der Hände und des ganzen Körpers. Die genannte Intelligenz brauchen vor allem Tänzer, Schauspieler, Pantomimen und Athleten. Den Tanz definiert H. Gardner als eine Sequenz von zielorientierten rhythmischen körperlichen Bewegungen, die von Zuschauern als ästhetisch raffiniert empfunden werden. Der Tanz kann u. a. eine gesellschaftliche Ordnung oder religiöse Gefühle widerspiegeln sowie Bildungsprozesse fördern (vgl. H. Gardner 1983: 222 f.). Schauspieler entwickeln ihre körperlich – kinestetische Intelligenz, um die einzelnen Szenen genau beobachten, rekonstruieren und abspielen zu können. Athleten (z. B. Baseball-Spieler) besitzen besondere analytische Fähigkeiten, Kraft und entwickeln fortgeschrittene Beobachtungsstrategien. Außerdem sind sie im Stande, die ihnen bekannten räumlichen Muster zu erkennen und anzuwenden. Entdecker, Wissenschaftler, Chirurgen, Mechaniker und andere technische Berufe ausübende Experten leisten höchst präzise Arbeit. Dank ihren motorischen Fähigkeiten können sie komplizierte Werkzeuge und Instrumente benutzen (vgl. H. Gardner 1983: 231).

H. Gardner unterstreicht die Tatsache, dass die Kontrolle über den eigenen Körper schon vor Jahrhunderten von großer Bedeutung war. Im antiken Griechenland war die Harmonie und Schönheit des menschlichen Körpers sowie das Gleichgewicht zwischen dem Geist und dem Körper hoch geschätzt: „(...) they sought a harmony between mind and body, with the mind trained to use the body properly, and the body trained to respond to the expressive powers of the mind” (H. Gardner 1983: 207). H. Gardner verweist auf die vor allem im amerikanischen und europäischen Kulturkreis existierende Abgrenzung des mentalen und des körperlichen Aspekts der menschlichen Natur. In anderen Kulturen ist diese Abgrenzung nicht selbstverständlich. Für wesentlich bei der Entwicklung der körperlich – kinesteti-

schen Intelligenz hält H. Gardner die Kontrolle über den Körper sowie die Fähigkeit, mit Objekten geschickt zu arbeiten.

(5) Bildlich – räumliche Intelligenz

H. Gardner behauptet, dass bildlich – räumliches Denken vor allem für Künstler, Ingenieure und Wissenschaftler typisch ist. Die bildlich – räumliche Intelligenz enthält das Potenzial, Objekte entsprechend wahrzunehmen, das Wahrgenommene zu modifizieren und zu rekonstruieren, auch wenn sich die wahrgenommenen Objekte nicht im Blickfeld befinden. Die bildlich – räumliche Intelligenz besteht aus unterschiedlichen, nicht identischen Fähigkeiten. Eine Person, die über breite visuelle Wahrnehmungsmöglichkeiten verfügt, muss keine überdurchschnittliche Vorstellungskraft haben (H. Gardner 1983: 173).

Die bildlich – räumliche Intelligenz kommt u. a. in der Wissenschaft zur Anwendung. H. Gardner bemerkt, dass hervorragende Wissenschaftler ein „bildlich,, geprägtes Intellekt haben. Albert Einstein stützte sich vor allem auf räumliche Modelle, statt mathematischen Denkvorgängen zu folgen. Bildlich – räumliche Experimente führen oft zu einer gelungenen Rekonstruktion z. B. von molekularen Strukturen (H. Gardner 1983: 190). Dank der bildlich – räumlichen Intelligenz können Schachspieler die einzelnen Schritte beim Spielen und ihre Konsequenzen antizipieren. Bildhauer, Graphiker, Maler und Architekten nutzen die oben genannte Intelligenz, um relativ enge Raumfelder erfassen zu können.

Das räumliche Wissen ist besonders hilfreich bei der Formulierung und beim Lösen von zahlreichen u. a. wissenschaftlichen Problemen. H. Gardner hebt hervor, dass die bildlich – räumliche Intelligenz von sehbehinderten Personen entwickelt werden kann. Daraus ergibt sich, dass sie nicht auf visuelle Wahrnehmung eingeschränkt werden soll. Bildlich – räumliche Intelligenz stützt sich allerdings auf die Fähigkeit, eine Form oder ein Objekt wahrzunehmen und diese Form mit Hilfe der Vorstellungskraft umgestalten zu können.

(6) Personale Intelligenzen

H. Gardners Vorstellung der personalen Intelligenzen basiert auf der Überzeugung, dass sich die Psychologie auf das Konzept einer Person konzentrieren soll. Der Autor analysiert zwei Aspekte der menschlichen Persönlichkeit. Einerseits geht er auf die Fähigkeit ein, eigene Emotionen richtig zu erkennen. Andererseits präsentiert er die Beziehungen, die ein Individuum zu anderen Personen aufbauen kann (vgl. H. Gardner 1983: 239). Die Fähigkeit, sich selbst und andere Personen kennen zu lernen, beurteilt H. Gardner als unentbehrlich. Das zentrale Element von personalen Intelligenzen bildet das auf intra- und interpersonalem Wissen basierende Selbstgefühl. Darüber hinaus betont H. Gardner, dass es eine Vielfalt von personalen Intelligenzen gibt. Dies ergibt sich aus der Tatsache, dass jede Kultur ein spezifisches Symbolsystem entwickelt und unterschiedliche Erfahrungen nach bestimmten Mustern interpretiert. H. Gardner stellt fest, dass personale Intelligenzen

zen kulturell geprägt sind. Ihre Interpretation hängt mit den von konkreten Personen verinnerlichteten kulturellen Regeln zusammen (H. Gardner 1983: 240).

(6.1) Intrapersonale Intelligenz

Nach H. Gardner bezieht sich intrapersonale Intelligenz auf innere Aspekte der Persönlichkeit. Die genannte Intelligenzart ist mit dem Zugang zu eigenen Gefühlen und mit der Unterscheidung zwischen einzelnen Emotionen verbunden. Personen mit hoch entwickelten intrapersonalen Fähigkeiten können ihre Emotionen mit Hilfe von symbolischen Systemen zum Ausdruck bringen. Diese Intelligenzform entwickeln oft z. B. Schriftsteller wie Proust, der über Gefühle introspektiv schrieb, einer Psychotherapie unterworfenen Patienten oder Therapeuten, die umfangreiche Kenntnisse über Emotionen besitzen (vgl. H. Gardner 1983: 239).

(6.2) Interpersonale Intelligenz

Interpersonale Intelligenz lässt die Stimmung, das Temperament, die Motivationen und Intentionen von anderen Individuen erkennen. Personen mit einer hohen interpersonalen Intelligenz erfassen intuitiv sogar verborgene Wünsche und Intentionen und wenden die auf die erwähnte Art und Weise erworbenen Informationen in der Praxis an, indem sie z. B. das Verhalten von anderen Individuen oder Gruppen beeinflussen. Zum Kreis der Personen mit einer besonders effektiv entwickelten interpersonalen Intelligenz gehören nach H. Gardner u. a. Spitzenpolitiker, Lehrer, Therapeuten oder Berater (vgl. H. Gardner 1983: 239).

(7) Naturalistische Intelligenz

H. Gardner stellt fest, dass Menschen, die nicht nur Vertreter der einzelnen gefährlichen oder seltenen Gattungen erkennen, sondern auch unbekannte Organismen entsprechenden Kategorien zuschreiben können, in jeder Kultur geschätzt werden. Personen, die ein besonders breites Potenzial an naturalistischer Intelligenz besitzen, erkennen die „Exemplare„ einer Gattung, unterscheiden zwischen Mitgliedern einer Gruppe/ Gattung, bemerken andere verwandte Gattungen und die zwischen ihnen bestehenden Beziehungen. H. Gardner schließt daraus, dass die genannte Intelligenzart in der Evolutionsgeschichte das Überleben bedingte: „(...) the survival of an organism has depended on its ability to discriminate among similar species, avoiding some (predators) and ferreting out others (for prey or play)“ (H. Gardner 1999: 49). Es kann also festgestellt werden, dass nicht nur Menschen, sondern auch Tiere Operationen durchführen, die dem Kategorisieren und Identifizieren ähneln. Vögel können zwischen einzelnen Gattungen der Tiere und Pflanzen unterscheiden. Personen mit naturalistischer Begabung weisen die Tendenz auf, Tiere oder andere Lebewesen zu betreuen und eine besondere Beziehung zu ihnen aufzubauen. Darüber hinaus bemerkt H. Gardner dass die für Künstler, Dichter und Wissenschaftler typische Fähigkeit der Mustererkennung wahrscheinlich auf der naturalistischen Intelligenz basiert. Die oben genannte Fähigkeit wurde bisher nur wenigen psychologischen Tests unterworfen. Eine der wenigen Studien hat Eleanor Rosch durchgeführt. Aus ihrer Studie geht hervor, dass es bestimmte psycholo-

gische Mechanismen gibt, die für das Identifizieren von „natürlichen Gattungen“, verantwortlich sind (vgl. H. Gardner 1999: 52).

3. Zur Rolle der einzelnen Intelligenzen im Dolmetschprozess

Dolmetschen stellt einen komplexen mentalen Prozess dar, für den sprachliche und kognitive Kompetenzen des Menschen konstitutiv sind (vgl. S. Kalina 2003: 330). Linguistische Intelligenz ermöglicht dem Dolmetscher das Erfassen und Identifizieren der Bedeutungsnuancen. Die Fähigkeit, einen für den Empfänger verständlichen Text zu formulieren, basiert auch auf der linguistischen Intelligenz. Den Dolmetschern sind auch Kenntnisse im Bereich der Syntax, Pragmatik, Stilistik sowie Phonetik unentbehrlich. Die syntaktische und stilistische Textstruktur muss sowohl mit der gegebenen Textsorte als auch mit dem konkreten Anlass übereinstimmen. Entscheidungen über die stilistischen und syntaktischen Mittel, die im Ausgangstext Anwendung finden, werden in Anlehnung an das pragmatische Wissen des Dolmetschers getroffen. Entsprechende Kenntnisse des Dolmetschers auf dem Gebiet der Phonetik ermöglichen den Zuhörern einen ungestörten und als angenehm empfundenen Textempfang. Der Einfluss der linguistischen Intelligenz auf den Dolmetschprozess kommt am Beispiel der Antizipation deutlich zum Ausdruck. Auf Grund von den vom Redner angewandten syntaktischen oder phraseologischen Strukturen kann der Dolmetscher Strukturen und Inhalte prognostizieren, die in den nächsten Redeabschnitten potenziell vorkommen könnten. Dank dem rhetorischen Aspekt der Sprache, dem H. Gardner eine bedeutsame Rolle zuschreibt, kann der Dolmetscher den Empfang des von ihm formulierten Textes bewusst beeinflussen. Mit Hilfe von entsprechenden Phraseologismen, Betonung oder Stimmführung werden die gewünschten Reaktionen beim Publikum hervorgerufen. Das von H. Gardner besprochene linguistische Gedächtnis lässt den Dolmetscher große Mengen von Informationen speichern und in einem entsprechenden Moment verbalisieren. Der mit dem Gedächtnis verbundene Aspekt der linguistischen Intelligenz kommt auch beim Einsatz der Visualisierungsmethode zur Anwendung. H. Gardner erwähnt vorschriftliche Gesellschaften, die auf Bildern basierende Sprachsysteme entwickelten. Dank einer derartigen Verwandlung eines Begriffs in ein abrufbares Bild im Gehirn des Dolmetschers kann eine Information länger im Gedächtnis bleiben.

Jede Rede muss eine bestimmte rhythmische Struktur besitzen. H. Gardner unterstreicht, dass der Rederhythmus für einen erfahrenen Dolmetscher eine Quelle der Informationen über die Intentionen, Emotionen und Motivationen des Redners bildet. Nach H. Gardner verbindet sich die Musik nicht nur mit der rhythmischen Ordnung ihrer einzelnen Elemente, sondern auch mit den für Emotionen verantwortlichen Mechanismen im Gehirn. Die musikalisch – rhythmische Intelligenz

lässt den Dolmetscher die Intentionen und Emotionen des Redners auf Grund von Rhythmus, Betonung und Stimmführung erfassen. Obwohl die Stimmführung als ein der linguistischen Intelligenz gehörendes Element dargestellt wurde, kann sie auch der musikalisch – rhythmischen Intelligenz zugeschrieben werden. Bei der Wiedergabe einer Rede soll der Dolmetscher seine Stimme abwechslungsreich gestalten und situationsgerecht sprechen: „Der Klang der Stimme muss zur erwünschten Wirkung der Ausführungen passen. Von diesem dramaturgischen Effekt hängt es ab, ob der Vortragende bei den Zuhörern ankommt oder nicht“ (Duden 2004: 133). Dank der musikalisch – rhythmischen Intelligenz wird der Redetext in einem umfangreicheren emotionell – intentionalen Kontext eingebettet, wodurch sich für den Dolmetscher neue interpretatorische Perspektiven eröffnen.

Dolmetscher gebrauchen die logisch - mathematische Intelligenz, indem sie logische Zusammenhänge des Ausgangstextes erfassen und rekonstruieren. Die genannte Fähigkeit ist von Bedeutung besonders beim Konsektivdolmetschen, bei dem die Struktur des gegebenen Textabschnitts erfasst, mit Hilfe von bestimmten Symbolen notiert und wiedergegeben werden muss. Das Erfassen der allgemeinen Textstruktur, des Textsinnes entspricht der Erarbeitung mathematischer Modelle und Muster. Wird die Struktur des ganzen Textes verstanden, brauchen die einzelnen Elemente nicht unbedingt im Gedächtnis gespeichert zu werden. An dieser Stelle soll hervorgehoben werden, dass die Genauigkeit der Textwiedergabe als Anzeichen für Professionalität angesehen wird. Das Erfassen der Textstruktur lässt allerdings das Gedächtnis entlasten, weil die einzelnen Textelemente im Rahmen dieser Struktur geordnet sind.

Einige Dolmetschwissenschaftler weisen auf die Bedeutung der Gestik und Mimik beim Dolmetschen hin (vgl. F. Pöchhacker 2003: 328). Für diese Erscheinungen ist die körperlich – kinestetische Intelligenz verantwortlich. Diese Intelligenz lässt den Dolmetscher seine Geste am Redepult, in der Dolmetschkabine und am Verhandlungstisch kontrollieren. In einer Verhandlungssituation steht üblicherweise den Gesprächspartnern und dem Dolmetscher/ der Dolmetscherin ein begrenzter Raum zur Verfügung. Der Dolmetscher muss sich entsprechend verhalten, um die Gesprächspartner nicht zu stören. Solch ein Verhalten ermöglicht u. a. die körperlich – kinestetische Intelligenz.

Die bildlich – räumliche Intelligenz findet Anwendung beim Dolmetschen z. B. von technischen Texten. Bei einer Beschreibung von mechanischen Geräten oder geometrischen Figuren stellt sich der Dolmetscher diese Formen räumlich vor. Dadurch kann er den Textinhalt einfacher visualisieren und z. B. den Bestandteilen dieser Objekte fachliche Namen zuschreiben. Die dargestellte Dolmetschtechnik reduziert den Energieaufwand und vereinfacht das Textverstehen (vgl. H. Gardner 1983: 173).

Jede Dolmetschart erfordert eine kommunikative Interaktion (vgl. F. Pöchhacker 2003: 328, M. Bowen 2003: 320, M. Grünberg 2003: 317). Eine hoch entwickelte interpersonale Intelligenz brauchen vor allem Dolmetscher, die in kleinen Gruppen

arbeiten oder diejenigen, die sich mit Community Interpreting beschäftigen: „Für die Arbeit mit Kleingruppen oder Einzelpersonen ist wesentlich mehr Geschick im Umgang mit Menschen erforderlich als in einem großen Konferenzsaal,“ (M. Bowen 2003: 320). Interpersonale Kompetenzen sind für den Dolmetscher unentbehrlich, um die Intentionen, die Stimmung und die Motivationen des Redners und des Publikums zu erkennen. Dank diesen Fähigkeiten kann der Zieltext den Erwartungen des Redners und der Zuhörer angepasst werden. H. Gardner schreibt, dass unterschiedliche Muster der interpersonalen Intelligenz von kulturellen Regeln abhängen (vgl. H. Gardner 1983: 240). Dolmetscher kennen die Kulturen, zwischen denen sie vermitteln. Dank ihrer interpersonalen Intelligenz können Dolmetscher die potentielle Reaktion des Publikums auf den Ausgangstext prognostizieren sowie einzelne Textelemente an die Möglichkeiten der Textempfänger anpassen. Intrapersonale Intelligenz lässt den Dolmetscher seine Reaktionen z. B. auf Stresssituationen oder auf eine chaotische Redeweise des Redners vorhersehen. Sie übt einen positiven Einfluss auf den Umgang mit Stress aus.

Dank der für Kategorisieren und Identifizieren verantwortlichen naturalistischen Intelligenz ist der Dolmetscher im Stande, ein unbekanntes Lexem einer bestimmten Kategorie zuzuordnen. Das unbekannte Wort kann durch einen breiteren allgemeinen Ausdruck ersetzt werden. Die dargestellte Strategie kann einerseits zu gefährlichen Verallgemeinerungen führen. Andererseits lässt sie den Text lückenlos formulieren (vgl. H. Gardner 1999: 49).

4. Zusammenfassung

Die im Rahmen der Theorie der vielfachen Intelligenz präsentierten Intelligenzarten bezeichnet H. Gardner als intellektuelle Konstrukte, die zur wissenschaftlichen Debatte über Intelligenz beitragen sollen. Der Autor stellt die traditionellen psychometrischen Intelligenztests in Frage und schlägt eine neue Auffassung dieser Problematik vor. Die einzelnen Intelligenzen basieren auf spezifischen Fähigkeiten, die sowohl im Alltagsleben als auch bei der Ausübung bestimmter Berufe zur Anwendung kommen. Zu dieser Gruppe gehören u. a. sprachliche Kompetenzen, intra- und interpersonale Fähigkeiten, musikalische und mathematische Begabung.

Im Rahmen des vorliegenden Artikels werden die einzelnen Intelligenzarten vor dem Hintergrund des Dolmetschprozesses dargestellt. Für jeden Dolmetscher ist die linguistische Intelligenz entscheidend, weil sie die für den Dolmetschprozess konstitutiven sprachlichen Prozesse im Gehirn bedingt. Die musikalische Intelligenz ermöglicht die richtige Interpretation und Wiedergabe des Rederhythmus. Dank der logisch – mathematischen Intelligenz rekonstruieren Dolmetscher die logische Struktur des Ausgangstextes. Die körperlich – kinestetische Intelligenz ist zur Kontrolle der Gestik und Mimik am Pult, am Verhandlungstisch oder in der Ka-

bine unentbehrlich. Dank der bildlich – räumlichen Intelligenz erfolgt die Visualisierung von technischen Texten. Jede Dolmetschart erfordert eine hoch entwickelte interpersonale Intelligenz, weil Dolmetschen mit zwischenmenschlichen Kontakten verbunden ist. Die naturalistische Intelligenz ist wahrscheinlich beim Ersetzen von unbekanntem Termini durch allgemeine Begriffe behilflich. Die in dem vorliegenden Artikel dargestellten Feststellungen basieren auf der Theorie der vielfachen Intelligenz, sie wurden allerdings von keinen empirischen Studien bestätigt.

5. BIBLIOGRAPHIE

- BOWEN M. (2003), *Community Interpreting*. In: M. Snell-Hornby, H. G. Hömig, P. Kußmaul (Hg.), Handbuch Translation. Tübingen, 319-321.
- DUDEN (2004), *Reden gut und richtig halten!* Mannheim.
- GARDNER H. (1993), *Frames of Mind: The Theory of Multiple Intelligences*. New York.
- GARDNER H. (1999), *Intelligence Reframed. Multiple Intelligences for the 21st Century*. New York.
- GRÜNBERG M. (2003), *Verhandlungsdolmetschen*. In: M. Snell-Hornby, H. G. Hömig, P. Kußmaul (Hg.), Handbuch Translation. Tübingen, 316-319.
- KALINA S. (2003), *Kognitive Verarbeitungsprozesse*. In: M. Snell-Hornby, H. G. Hömig, P. Kußmaul (Hg.), Handbuch Translation. Tübingen, 330-335.
- PÖCHHACKER F. (2003), *Situative Zusammenhänge*. In: M. Snell-Hornby, H. G. Hömig, P. Kußmaul (Hg.), Handbuch Translation. Tübingen, 327-330.

Types of intelligence and conference interpreting in the context of Howard Gardner's Theory of Multiple Intelligences

This paper aims to focus and further develop the issue of the potential applicability of Howard Gardner's Theory of Multiple Intelligences for exploring some crucial issues concerning interpreting as well as problems emerging in interpreters' everyday professional life. The paper begins by presenting Gardner's theoretical assumptions referring to human intelligence. Gardner's conceptual differentiation of intelligence argues that the idea of psychometrics (IQ tests) is too narrow and therefore irrelevant to the wide range of human cognitive abilities. The paper next describes some of the types of intelligence such as linguistic, musical, logical-mathematical, bodily-kinesthetic, visual-spatial, interpersonal and intrapersonal as well as naturalistic intelligence that fulfill a significant role in conference interpreting. The final part of the paper provides concepts for potential relations existing between interpreting and different types of intelligence.